

BRÜCKEN ZWISCHEN MORGEN- UND ABENDLAND

MUSIK IN ISRAEL

Wie im vergangenen Jahr, so hat auch diesmal die Leitung des Israel-Festivals für Musik und Drama versucht, den Darbietungen eine besondere Note zu geben, das Programm inhaltlich dem Lande Israel zu verbinden. Naheliegender ist da vor allem die Welt der Bibel, an die jeder Name, jeder Stein, jeder Platz in Israel erinnert. Darüber hinaus soll in dieses Festival die Region einbezogen werden: der östliche Mittelmeer-Raum, doch auch der fernere Osten. So wurde der Charakter des diesjährigen Festivals teilweise schon dadurch bestimmt, daß sich an die Festwochen ein Internationaler Kongreß „Ost und West in der Musik“ anschließt. Musikalische Werke, die Verbindungsbrücken zwischen Abendland und Morgenland schlagen, Darbietungen alter Musik, die zwischen Traditionen vermittelt, Aufführungen der Tanztruppe Shanta Rao — dies sind Beispiele einer Programmgestaltung, die sinnvoll und eigenwertig für ein Land wie Israel wird.

Im vorigen Jahre wurden Kompositionen biblischer Texte in Kantate und Oratorium zur Aufführung gebracht: Händels „Judas Makkabäus“, Dallapiccolas „Hiob“ und Paul Ben-Haims „Vision des Propheten“ waren die prominenten Werke. Diesmal erlebte der „Liebhaber und Kenner“ den seltenen Genuß eines Konzertes alter Musik, Vokalmusik des 16. und 17. Jahrhunderts, mit dem Titel „Die Bibel in der frühen Musik“. Salomone Rossi Ebbero aus Mantua, William Byrd aus England, Alonso Mudarra aus Sevilla, Nicholas Gombert aus Flandern, Heinrich Schütz, Josquin des Prés, Robert White, Michael East, Thomas Weelkes und Martin Peerson waren mit Psalmen, Bibelvesen, Prophetenstücken vertreten, die in hebräischer, spanischer, englischer, lateinischer Sprache gesungen und auf alten historischen Instrumenten begleitet wurden. Die Aufführung der New Yorker „Pro

Musica“ Vereinigung leitete Noah Greenberg — ein Fest für musikalische Feinschmecker.

Als großartige biblische Kantate der neuen Zeit wurde „Belsazars Fest“ von William Walton unter Leitung des Komponisten aufgeführt. Die Komposition entstand vor nunmehr etwa 32 Jahren, in einer Periode der „modernen Musik“, deren Werke heute größtenteils als „Übergangswerke“ erscheinen, schnell gealtert und verwittert sind — wenn man von wenigen bahnbrechenden Meisterwerken absieht. Waltons Kantate gehört nicht zu den epochenmachenden, stilneuernden Werken der Musik des 20. Jahrhunderts, aber sie hat nichts von ihrer ursprünglichen Frische, von ihrer dramatischen Tiefe, von ihrer Triebkraft verloren: Ihr Stil scheint neuartig und zeitlos zugleich. Ergreifend ist Waltons Komposition des Psalms „An den Wassern Babylons“, mitreißend das beschließende „Halleluja“. Der Tel Aviver Chor, das Philharmonische Orchester und der Baritonist Mordechai Ben-Schachar boten eine überzeugende Wiedergabe.

Ein israelischer Beitrag war das Oratorium „Tikkun Chatzot“ (das bedeutet „Mitternachtswache“) des Tel Aviver Komponisten Mordechai Seter. Die Musik entstand ursprünglich zu einer Ballettschöpfung des jemenitischen Tanztheaters „Inbal“, wurde später für eine stereofonische Rundfunkproduktion des Jerusalemer Senders umgearbeitet und erhielt nun die Form eines Oratoriums für drei Chöre, Tenorsolisten und Orchester. Der Text basiert auf Bibelvesen, Psalmen, Stücken der Kabbala und Gebeten und schildert das Mitternachtsgebet, Vision und Hoffnung, eines frommen Juden.

Zu Beginn des Werkes wird man unwiderstehlich in die mystische Atmosphäre der Mitternachtsstimmung hineingezogen, aber

mit steter Wiederholung von Motiven und Floskeln stellt sich bald Monotonie ein. Seter versteht es wie wenige andere Komponisten Israels, einen neuartigen Chorsatz zu schaffen, aber es mangelt ihm an Verständnis für instrumentalen Klang und Orchesterwirkung. Rezitationen — von einem Tenorsolisten gesprochen und gesungen — unterbrechen die choralen Partien. Jemenitische Folklore schimmert überall durch. Der amerikanische Tenor Jacob Barkin war ein vorzüglicher Interpret der Soli und die drei Chöre („Rinat“, Rundfunkchor und „Kibbutz-Artzi“-Chor) gaben unter Leitung des jungen Vorkämpfers für neue Musik, Gary Bertini, ihr Bestes.

Die klassische und romantische Musik war vertreten durch Trio-Abende von Isaac Stern, Leonard Rose, Eugene Istomin, Geza Anda grandiose Interpretation des Ersten Klavierkonzertes von Brahms, Vokaldarbietungen der Jennie Tourel mit dem Ramat-Gan-Kammerorchester, Bach-Abende mit der Pianistin und Dirigentin Rosalyn Turek und das Kuriosum einer konzertanten Aufführung von Beethovens „Fidelio“ in hebräischer Übersetzung. William Steinberg — der vor nun 27 Jahren Mitbegründer des heutigen Israelischen Philharmonischen Orchesters gewesen war — stand am Dirigentenpult; Hilde Zadek sang die Leonore, Jan Peerce den Florestan, Joy Clements Marcelline, Paul Ukena Don Pizarro, Deszö Ernster Rocco, Howard Fried Jaquino und Mordechai Ben-Schachar den Minister. Es spielte das Philharmonische Orchester.

Das Wort war durch Rezitationsabende von Agnes Moorehead und Jean Vilar vertreten. Der liturgischen Musik war ein Konzert gewidmet, das musikalisch wenig attraktive jüdische Kantorenmusik in hervorragender Interpretation von Jacob Barkin, Maurice Ganchoff und Mosche Kussevitzky bot. Den Tanz vertrat die indische Tanztruppe der Shanta Rao mit traditionellen und volkstümlichen Tänzen der Hindu-Welt. Hier wurde die Brücke geschlagen zu dem musikwissenschaftlichen Kongreß „Ost und West in der Musik“, zu dem Jerusalem anschließend an die Festwochen einlud. Musikethnologen und Forscher aus fünf Weltteilen und aus den Ländern des ideologisch geteilten Europa fanden sich in der gleichfalls tragisch geteilten Heiligen Stadt zusammen, um Probleme der musikalischen Folklore, der Liturgien von Orient und Okzident, der Improvisation in Ost und West und des Wanderns musikalischer Instrumente zu besprechen. Der Jerusalemer Rundfunk begleitete diesen Kongreß mit einer Reihe hochinteressanter Konzerte, in denen Musik von Zoltan Kodály, Luigi Dallapiccola, André Jolivet, Toshiro Mayuzumi, Roman Haubenstock-Ramati, Odón Partos und Josef Tal erklang — unter Anwesenheit der Komponisten selbst. Und im Eröffnungskonzert gab es — neben Bach und israelischer Chormusik als ruhenden Polen — Weisen und Instrumente aus Osteuropa und fast allen Ländern Asiens. Peter Gradenwitz

Geza Anda im Gespräch mit der amerikanischen Pianistin Rosalyn Turek

